

ten, d. h. der ganzen Tat, dem fertigen Geschehen heraus, »wie es wirklich gewesen«, sprechen zu lassen. Lebensnähe! Man vergißt sie oft. W. Kölmel.

Sadhu Sundar Singh. Eine historisch-kritische Unterfuchung. Von Lic. theol. Paul Gäbler. 8^o (284 S.) Leipzig 1937, Verlag der Ev.-luth. Mission. M 5.-

Es steht schlecht um den Sadhu. Vor dem Licht objektiver Forschung, wie sie in dieser Dissertation mit viel Gewissenhaftigkeit und Fleiß betrieben wird, verschwindet das »Wunderbare« im Leben Sundar Singhs wie Nebel in der Sonne. Was an karglichen Resten noch übrig bleibt, ist fast durchweg nur durch die Selbstbekenntnisse des Sadhu bezeugt, an dessen Tod wohl nicht mehr zu zweifeln ist. Ob es methodisch richtig ist, diesen bis zum klaren Erweis ihrer Falschheit zu trauen, da der Verfasser den »mangelnden Wahrheitsernst« Sadhu Sundars doch ausdrücklich zugibt? Religiöse Phänomene werden immer aus einer theologischen Haltung heraus beurteilt werden müssen; der Verfasser wird sich deshalb nicht wundern, wenn wir »die starke Bekennerfreudigkeit« Sundars und seine ausgeprägte moralische Einflußkraft noch nicht als genügende Kriterien für die Echtheit seiner »Visionen« erachten können. So bestätigen die Ergebnisse dieser verdienstvollen und für die Erforschung der äußern Lebensumstände Sadhu Sundars wohl abschließenden Unterfuchung die zurückhaltende Stellungnahme P. Vaths in dieser Zeitschrift (Bd. 111 [1926] 118 ff.). F. Plattner S. J.

Biographie

Aufstieg einer Seele. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu als Mystikerin. Von P. Theodor vom hl. Joseph O. C. D. Überliefert von P. Makarius vom hl. Burkard O. C. D. 8^o (128 S.) Würzburg 1935, Rita-Verlag. Kart. M 1.90

Bei dem noch fließenden Begriff des beschaulichen Lebens und der Beschauung im besondern wird man mit dem Verfasser nicht rechten, wenn er der Heiligen die Stufen des passiven Gebetes zuerkennt, »wenigstens in seinen Grundlagen«, noch über die Beweiskraft einzelner Stellen, etwa den raubenden Adler. Die eingegolfene Beschauung wird von den Begnadeten als etwas völlig Neues empfunden. Dem Worte und der Beziehung zur Liebe ent-

sprechend bringt sie wesentlich neuartige Erkenntnis Christi und der heiligsten Dreifaltigkeit. Bei Theresia scheinen diese eigenartigen Kenntnisse zu fehlen, ebenso das Bewußtsein eines neuen Zustandes. Hingegen fällt an ihr eine ungewöhnlich kühne Liebe auf, gegründet in einem umfassenden Affektleben, weitergeführt, tief ins Leiden, von einer bevorzugenden Gnade, seltener von außergewöhnlichen Berührungen Gottes. Zu diesem Weg weiß und weist die Heilige selbst, und ebenso der Verfasser, einen Zugang. - Dem Übersetzer sind, so ernst er es mit dem Worte nimmt, leider eine gute Anzahl Beistriche entgangen. S. Nachbaur S. J.

Mechtild von Dießen. Eine deutsche Heilige des frühen Mittelalters. Von Paul Bayer Schmidt. 8^o (140 S.) München 1936, Dreifaltigkeits-Verlag. Kart. M 1.80, geb. M 2.50

Dem mißlichen Umstand, über wenigstens viel sagen zu müssen, begegnete der erste Biograph der seligen Mechtild dadurch, daß er, was ihm bekannt war, in das von der Heiligen Schrift gefüllte Empfinden jener Zeit einbettete. Der neue Lebensbeschreiber bringt das geschichtliche Wissen über den Lebensraum der Seligen an die von ihm gesichteten und gesicherten Berichte heran und sucht zu deuten. Es geschieht mit größter Umsicht und einer zurückhaltenden, manchmal fast zu breiten Einfühlung. Der Verfasser durfte sich dem Zauber der ersten Darstellung, auch dem Wunderbaren darin, getrost noch mehr ergeben. Wir haben in Mechtild eine Aizetin großer Form, gewinnend bei unerbittlicher Buße. Die man erst im Sterben lachen sah, verbreitete dennoch um sich den Frieden einer ins Mystische gesteigerten Vereinigung mit Gott. Möge uns der Verfasser auch noch eine Neuauflage des Engelhardtschen Lebens schenken, bereichert um eine Einführung und begleitende Bemerkungen.

S. Nachbaur S. J.

Bernardino, der Rufer von Siena. Von Piero Bargellini. Ein kulturgeschichtliches Bild aus dem 15. Jahrhundert, übertr. v. Lili Sartorius. 8^o (249 S.) Freiburg 1937, Herder. M 3.30; geb. M 4.40

Die Zeiten sind noch nicht lange her, da man für unsere Heiligenliteratur laut nach mehr geistiger Höhe rief. Nicht mit Un-

recht. Da hat sich inzwischen doch manches gewandelt. Zumal in Frankreich setzten Schriftsteller von erstem Rang ihre Ehre darein, ein Heiligenleben wirkungsvoll zu zeichnen. Ein solches Werk von ganz hohem künstlerischen Wert hat uns Bargellini beschert, einer aus dem Kreise um Papini. Freilich ist auch der Gegenstand angetan, alle Liebe zum farbenfrohen Gestalten zu wecken. An Bernardino, dem großen Volkemissionar des 15. Jahrhunderts, geht uns die ganze Zeit des späten Mittelalters und der Renaissance mit all ihren widerstreitenden Bewegungen auf. Aber es mußte sich doch auch der Künstler mit dem ernstesten Geschichtskenner einen, um den Hintergrund und davor die liebenswerte Gestalt des Heiligen so lebensvoll zu malen. Bargellini kennt Land und Leute und Zeit, mit denen es Italiens größter Volksprediger zu tun hatte. Entzückend ist es, wie er aus den – zum Teil unveröffentlichten – Predigten in Nachschrift die Züge nimmt, um den Heiligen und seine Hörer so unmittelbar nach dem Leben zu zeichnen. Bernardino, am Ende des Mittelalters stehend, ist doch noch ein Sinnbild jener Zeit des Glaubens, wo ein Heiliger alle Kreise des Lebens und der Menschen eines ganzen Landes umfassen und so stark zu beeinflussen vermochte.

Ein Gedanke legt sich bei der Lefung dieses köstlichen Buches nahe: Kommt nicht bei diesen »Heiligenleben«, wo das Kulturgeschichtliche und Menschliche so bestrickend nahe gebracht wird, das eigentlich Religiöse etwas zu kurz? Sicher, wir mögen nicht mehr die langweilig moralisierende Art von ehemals, die das Heiligenleben nur als Gelegenheit zu mißbrauchen schien, um die Tugenden der Reihe nach an ihnen zu »demonstrieren«; aber eine feine Lehre, die so lebendig und geistig wäre, wie die übrige Schilderung, brächte doch dem Leser hohen Gewinn und dem Schreiber herzlichen Dank.

E. Böminghaus S. J.

Literatur

Der Starost. Roman von Werner Bergengruen. 80 (252 S.) Hamburg 1938, Hanseatische Verlagsanstalt. Geb. M 4.80

Nicht mehr wie in der Fassung von 1926 steht in dieser Neubearbeitung »das große Alkahest« in der Mitte, jenes geheime

Mittel mit seiner Kraft des »solve et coagula« des gerufenen Gegenspielers Przegorski. Jofias von Karp, der reiche Erbherr der Sellmodeschen Güter, hält fest an Karl von Sachsen gegen die von Katharinass Gnaden als kurländische Herzöge eingesetzten Birons. Des Starosten Sohn, Christian, wird durch den Zusammenbruch des väterlichen Wunschbildes und durch die Intrigen des Hofes zum Flüchtling mit der französischen Schauspielerin Suzon und zum verlorenen Sohn. Das ist die dunkle Stunde für Przegorski. Zweimal tritt er als der Verführer an den Starosten heran. Doch dieser bleibt sich selber treu und wird mit seinem großen strengen Stolz als der Letzte seines Geschlechtes zum verschlossenen Einsamen, Wirkungsvoll, spannungsgeladend und wohlgefügt greifen die einzelnen Szenen ineinander und verwehren nicht den Blick in die innere Welt, die schmutzig-trübe des widerlich afterfrommen und skrupellosen dämonischen Przegorski, die verdeckte der Petersburger Kreise und die patriarchalisch-natürliche des Starosten. Und als Jehkaps, der alte Vorleser, gerade das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn beendet hat, muß er noch dem Starost das vierte Gebot vorlesen mit seiner Verheißung und der Erklärung Dr. Martin Luthers, denn »das ist ein gutes Wort«.

H. Filcher S. J.

Die deutsche Romantik. Von Richard Benz. 80 (487 S.) Leipzig 1937, Philipp Reclam. Geb. M 10.-

Diese neue Gesamtdarstellung der Romantik bietet in mehr als einer Hinsicht Neues. Gleich entfernt von der rein literarischen Methode Hagens, der mehr belletristischen Ricarda Huchs wie von der mythenhistorischen der George-Schüler, bietet sie eine das gesamte neuere kritische Material verwertende Synthese aller romantischen Bestrebungen in Literatur, Musik, bildender Kunst und Philosophie, welche in der absoluten Nähe und Fühlungnahme mit dem objektiven geschichtlichen Hergang diesen doch wie einen Mythos, ja einen Roman zu gestalten weiß. Daß die Romantik in ihrer wunderbaren Einheit und Lebendigkeit einer solchen Darstellung weitgehend selbst entgegenkam, schmälert in nichts das Verdienst und die Kunst des Verfassers. Dilthey müßte an solcher Geschichtsschreibung seine helle Freude gehabt haben. Die früheren Werke von Richard Benz legten es nahe, der Musik einen